



Der Munderfinger Dorfschreiber

Zukunftsorte lautet der Name eines Projektes, in dem sich insgesamt sieben Gemeinden aus ganz Österreich zu einem Netzwerk zusammengeschlossen haben – unter ihnen auch die Gemeinde Munderfing. Wie der Name schon verrät, versammelt das Projekt Ideen, Strategien und konkrete Ansätze, die das soziale und ökonomische Leben in ländlichen Regionen auch in Zukunft nachhaltig sicherstellen sollen. Ein wesentlicher Faktor für den Erfolg des Projektes ist der Austausch von Erfahrungen und Gedanken, der bei den Treffen der teilnehmenden Gemeinden regelmäßig stattfindet. Die Problemlagen und Fragestellungen weisen zum Teil große Überschneidungen auf – insofern scheint es sinnvoll und nützlich, über den Tellerrand der eigenen Gemeinde hinauszuschauen, von anderen Gemeinden zu lernen und die eigenen positiven Erfahrungen und Ansätze weiterzugeben, damit sie möglicherweise auch in anderen Regionen zu Wachstum und Nachhaltigkeit führen.

Damit sich die einzelnen Gemeinden noch besser kennen lernen können, hat das Projektteam der „Zukunftsorte“ die Idee des „Dorfschreibers“ geboren: Professionell ausgebildete JournalistInnen bzw. AutorInnen sollen im Lauf der nächsten Monate die *Zukunftsorte* aufsuchen, eine Woche lang verweilen und auf diesem Wege tiefere Einblicke in den Alltag, das soziale Leben und die ökonomischen Gegebenheiten der jeweiligen Gemeinden erhalten. Die Gemeinde Munderfing hat für dieses Projekt gewissermaßen die Vorreiterrolle übernommen und mich im Zeitraum zwischen 15. und 22. April 2013 beherbergt. Das Ergebnis der während meines Aufenthalts durchgeführten und entstandenen Gespräche, Notizen und Beobachtungen ist die folgende Reportage, in der ich versucht habe, dem Mikrokosmos Munderfing in seinen wesentlichen, zukunftsorientierten Facetten näherzukommen. Ich möchte mich an dieser Stelle noch einmal herzlich bei den Verantwortlichen der Gemeinde sowie bei allen meinen GesprächspartnerInnen bedanken – ohne diese wäre meine Arbeit nicht möglich gewesen.

Wind, Wald und Wandel. Ein Besuch in der Innviertler Gemeinde Munderfing.



Helmut Neundlinger

In Munderfing weht ein anderer Wind. Und das nicht erst seit gestern. Dieser Wind spielt nicht nur im übertragenen, sondern im tatsächlichen Sinn eine zentrale Rolle in Gegenwart und Zukunft der am Rand der Kobernaußeraldes gelegenen 2800-Einwohner-Gemeinde im Innviertler Bezirk Braunau. Warum das so ist, liegt an einer Kette von Fügungen, die sich im Lauf der Zeit zu einer äußerst tragfähigen Konstellation entwickelt haben. Mehr als einmal waren es vermeintliche Unmöglichkeiten, vorübergehende Still- oder tatsächliche Widerstände, die die Entwicklungen in Munderfing vorantrieben. Die Ölkrise im Jahr 1974 bescherte der Gemeinde einen blutjungen Mitarbeiter, ohne den vieles anders oder gar nicht so gekommen wäre, wie es schließlich kam. Die Anti-Atomkraft-Bewegung brachte das Thema Windenergie in Munderfing aufs Tapet. Aus der Trägheit diverser Nachbargemeinden in Sachen Betriebsansiedlungen hat sich ein Gewerbegebiet ergeben, das für die ökonomische Entwicklung der Gemeinde mehr als wertvoll ist. Ein in seiner Eingespieltheit beinahe filmreifes Tandem aus Bürgermeister und Amtsleiter bemüht sich seit vielen Jahren redlich um den Ort und regelmäßig um einen Blick weit über den Munderfingertellerrand hinaus. Und die im Jahr 2009 verordnete Umfahrung brachte auch frischen Wind in die Gemeindepolitik – in Form einer Bürgerinitiative, die sich für ein alternatives Verkehrs- und Flächennutzungskonzept engagiert.

Bewahren und Verändern

Aber der Reihe nach, soweit das in Bezug auf eine so gewachsene und vielschichtige Sozietät wie Munderfing, deren früheste Besiedlungsspuren weit vor die Zeit um Christi Geburt zurückreichen, überhaupt möglich ist. Der Munderfingert Mikrokosmos vereinigt auf wenigen Quadratkilometern in einem erstaunlichen Facettenreichtum traditionelle Lebensweise mit moderner Infrastruktur. Das heutige Ortsbild von Munderfing zieht sich wie ein zu beiden Seiten ausfransendes Band am Wald entlang. Den Ortskern durchlaufen zwei Hauptadern: Da ist zunächst der alte Schwemmbach, auf dem bis zum Ende des 19. Jahrhunderts das Nutzholz aus dem Kobernaußerald transportiert wurde. Weitgehend parallel dazu schlängelt sich die Hauptstraße durch den Ort, zum Teil beängstigend nah an den Kanten der Ortshäuser vorbei. Vom Ortskern weg erstrecken sich kleinere Siedlungen,

deren Kern oft Konglomerate von Bauernhöfen bilden, in sämtliche Himmelsrichtungen. In den Nachkriegsjahrzehnten begannen auch hierorts Einfamilienhaussiedlungen zu wachsen, deren „höfischer“ Kern sich für den Außenstehenden heute kaum noch zu erkennen gibt. Gegen Norden zu, in Fahrtrichtung der nächstgrößeren Städte Mattighofen und Braunau, findet sich ein Gewerbegebiet mit Produktionshallen, die auf den ersten Blick einen beeindruckenden Kontrast zum kleinteilig strukturierten umliegenden Ackerland bilden.

Wer eines Alltags durch Munderfing spaziert, begegnet dem Aufeinandertreffen von ländlicher Zeitlosigkeit und dem Einsickern des Neuen auf Schritt und Tritt: Ein ortsansässiger älterer Herr im Trachtenanzug chauffiert sein museumsreifes Steyr-Waffenrad ebenso über die Munderfing Hauptstraße wie die internationale KTM-Belegschaft ihre schnittigen Firmenprodukte. Im Gasthaus Weiß diskutieren die Ortsbauern am Stammtisch in ihrem Dialekt über Bill und Unbill des täglichen Rackerns, während am Nebentisch die Nachteile des malaysischen Steuersystems für Einfuhr und Verkauf von Motorrädern auf Business-Englisch erörtert werden. Nach der Stallarbeit sitzt die alte Dorfbäuerin auf der Bank vor ihrem Hof, weil das wohl immer so war. Davon, was zeitgleich im neben dem Gemeindeamt befindlichen Swinger-Club unter der verschleiernnden Bezeichnung „Sauna für Erwachsene“ abgeht, weiß sie nichts und möchte wohl auch nichts wissen. Für die Freizeitgestaltung der meisten Munderfing sind ohnehin andere Aktivitäten typischer: Der Ort verfügt über ein ebenso reiches wie traditionsverankertes Vereinsleben. Die Feuerwehr gehört genauso dazu wie die Blasmusikkapelle, der Fußballverein, die Goldhaubengruppe, der Kameradschaftsbund und die Landjugend.

Und trotzdem läuft vieles in Munderfing aktiver, bewusster, aufgeschlossener und gemeinnutzenorientierter als in vielen benachbarten und weiter entfernten Gemeinden. „Die Solidarität und der Zusammenhalt der Munderfing sind auffällig ausgeprägt“, konstatiert der katholische Priester Josef Pollhammer, der die Pfarre seit 1988 betreut und mit vielen Vereinen im Ort kooperiert. Selbstverständlich wird auch in Munderfing gestritten, zuweilen intrigiert oder hinterrücks geredet. Allerdings verfügt man hier über zwei Elemente, die wesentlich dafür verantwortlich sind, dass der Ort heute da steht, wie und wo er steht: In Munderfing entstehen nicht nur ungewöhnliche Ideen zur Orts- und Gemeinwesenentwicklung, sondern es gibt auch den klaren Willen und das politische Vermögen, diese Ideen tatsächlich auch umzusetzen. Aus dieser engen Verknüpfung von visionärem Denken und pragmatischer Kraft ist ein Zusammenhang entstanden, den das Etikett „Zukunftsort“ vollkommen zurecht schmückt.

Der Kampf für die Windmühlen

In Thomas Bernhards Roman „Korrektur“ (1975) wird von einem Gelehrten namens Roithamer berichtet, dessen Lebenswerk darin besteht, mitten im Kobernaußerwald für seine Schwester einen bewohnbaren Kegel zu errichten. Jenes Projekt, das unter dem Namen „Windpark Munderfing“ firmiert und nun kurz vor

der Verwirklichung steht, scheint mindestens ebenso ehrgeizig, dafür aber im Vergleich zu Bernhards literarischer Fantasie weniger monolithisch. Während Roithamers Kegel das Werk eines der Gesellschaft skeptisch, ja feindlich gegenüberstehenden Einzelgänger darstellt, ist der ebenfalls im Kobernaußerald geplante Windpark das Produkt einer rundum gemeinschaftlichen Anstrengung. Wald und Wind sollen in ihrem Zusammenspiel künftig für die weitgehende Selbsterhaltung der Gemeinde in Sachen Energie sorgen: die Errichtung eines fünf Windräder umfassenden Parks im Kobernaußerald, der sich östlich von Munderfing Richtung Hausruck erhebt. Der Wald ist das größte geschlossene Waldgebiet Mitteleuropas und hat den schroffen Charme der voralpenländischen Nutzwälder. Wer ihn zum ersten Mal betritt, muss sich auf die Wucht seiner Nadelwälder und die darin gespeicherte Stille erst einmal einlassen. Den Anrainerinnen und Anrainern dient er ebenso zur Regeneration wie dem Wild, das sich in dem geräumigen Gehölz herumtreibt. Folgt man den breiten Forstwegen, begegnet man einer Atmosphäre, die im Irgendwo zwischen der geheimnisvollen Ruhe in Adalbert Stifters Erzählung „Der Waldsteig“ und der prosaischen Bewirtschaftung durch die Österreichischen Bundesforste angesiedelt ist. „Der Wald als solcher wird nicht zuletzt bei Personen, die aus der Stadt kommen, oft verklärt“, sagt Joachim Payr. „Der Kobernaußerald ist wunderschön, aber man darf nicht außer Acht lassen, dass es sich um einen Wirtschaftswald handelt.“ Der 1961 geborene Munderfing Payr ist Manager des operativen Bereiches des ortsansässigen Unternehmens mit dem sprechenden Namen „Energie-Werkstatt“ (EWS). Die EWS wurde vor 20 Jahren gegründet – von Payr und drei Mitstreitern, die bis auf einen „Zugereisten“ aus dem oberen Mühlviertel ebenfalls aus der Gegend stammen. „Wir waren in den 1980ern sehr aktiv im Kampf gegen Atomkraftwerke“, erzählt Payr. „Aber einfach nur dagegen zu sein war uns eines Tages zu wenig. Deshalb begannen wir uns eingehend mit dem Thema Windkraft zu befassen und besuchten Anlagen in Dänemark und Norddeutschland.“ Es blieb nicht beim Theoretisieren: Payr und seine Partner errichteten bald das erste netzgekoppelte Windrad Österreichs. „Das ist bei mir im Garten gestanden und hatte einen Durchmesser von drei Metern“, erinnert sich Payr.

Dafür, dass der Windpark Munderfing buchstäblich so spruchreif wurde, dass dem endgültigen Bau durch einen positiven Spruch des Verwaltungsgerichtshofs (VGH) nun tatsächlich nichts mehr im Weg zu stehen scheint, benötigte es eine über die bloße Fusion zweier Worte hinausreichende Zusammenarbeit zwischen dem Unternehmen und der Gemeinde. Diese setzte ein, als Payr mit seinem Unternehmen vor 10 Jahren von einer benachbarten Gemeinde direkt nach Munderfing übersiedelte. Im Lauf der Zeit hat sich die EWS von einer kleinen Gruppe belächelter Tüftler zu einem ernstzunehmenden Wirtschaftsfaktor entwickelt: „Wir sind nun auf 43 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter angewachsen, und der Akademikeranteil liegt bei mehr als 70 Prozent“, erzählt Payr, selbst gelernter Installateur und damit „der mit der geringsten Bildung

innerhalb des Unternehmens“, wie er schmunzelnd anmerkt. EWS war bislang an der Planung und Entwicklung von ungefähr 50 % aller Windparks in Österreich beteiligt und betreute vor einigen Jahren sogar Projekte in Rumänien und Bulgarien.

Auf dem Munderfinger Gemeindeamt traf Payr einen Menschen, der ebenfalls sein Lebtag lang im Ort geblieben war und mit dem er bald gemeinsam ein für alle Beteiligten auch emotional wichtiges Bauvorhaben zu planen begann: Erwin Moser, Jahrgang 1959, seit seinem 15. Lebensjahr auf der Gemeinde tätig und seit Mitte der 1980er Jahre Gemeindeamtsleiter von Munderfing. „Eigentlich wollte ich nach der Schule eine Lehre als technischer Zeichner aufnehmen“, erzählt Moser. „Ich hatte sogar schon eine Lehrstelle in einem Plastik-Unternehmen, aber das ist aufgrund der Ölkrise 1974 völlig eingebrochen. Da heuerte ich bei der Gemeinde an, was mich die ersten drei Jahre überhaupt nicht gefreut hat.“ Moser schlägt sich zu dieser Zeit lieber mit seinen gleichaltrigen Freunden die Nächte um die Ohren, was das Sitzen im Gemeindebüro am nächsten Tag zur zähen Herausforderung macht. Die überschüssige Energie fließt in die Errichtung von Privatbars, wo sich neben tüchtigen Trinkgelagen allmählich ein Diskurs entwickelt, der auch den Wunsch nach Mitgestaltung und Veränderung in der Gemeinschaft heraufbeschwört. „Zunächst wollten wir die Landjugend übernehmen, aber weil uns das nicht gelungen ist, haben wir uns auf die junge ÖVP gestürzt“, erzählt Moser. Bald schon werden die Parteigranden in Gestalt des Partei- und des ÖAAB-Obmanns auf den jungen Rebellen aufmerksam und beginnen ihn innerhalb der Parteistrukturen zu fördern. Mit 18 wird er Mitglied des Parteivorstands. Und als ein Wechsel an der Spitze des Gemeindeamts ansteht, wird er gedrängt, die B-Matura nachzumachen, um sich für diese Position auch tatsächlich bewerben zu können. Mit 25 schließlich erklimmt er die Spitze der Munderfinger Verwaltungshierarchie.

Erwin Mosers politischer Sozialisation entspringt in gewisser Hinsicht vieles von Munderfings kommunaler Eigenart. Schon in frühen Jahren erlernte er das Handwerk des Organisierens, Erweiterns und Ausreizens von Handlungsspielräumen zwischen Bürokratie, Partei und Bevölkerung. Man könnte in Moser einen Spätling jenes josefinischen Beamtentums vermuten, das im Sinn vernunftgeleiteter Gouvernmentalität eine Art Aufklärung bzw. politische Entwicklung ex officio, also gleichsam aus dem Büro heraus, betrieb. Diese Analogie greift jedoch zu kurz: Wer mit Moser spricht, bemerkt rasch, wie zentral Prozesse der Mitgestaltung und Bürgerbeteiligung für sein Denken und Handeln waren und sind. Seit 2009 hat er nun einen kongenialen Partner, denn in diesem Jahr übernahm der 1964 geborene Martin Voggenberger das Amt des Bürgermeisters. Der gelernte Tischler, der lange Zeit beim Munderfinger Traditionsbetrieb Thurnberger gearbeitet hatte und später als Schulwart tätig war, ist der erste hauptamtliche Bürgermeister des Orts. „Mit dem Amtsgesetz von 2008 hat sich die Möglichkeit ergeben, sich zwischen Haupt- und Nebentätigkeit zu entscheiden“, erklärt Voggenberger. „Da ich als Schulwart

Angestellter der Gemeinde war, wollte ich da nicht zwischen die Fronten geraten.“ Mit Moser hatte er schon in seiner Zeit als Vizebürgermeister und Fraktionsmitglied trotz oder gerade wegen ihrer gegensätzlichen Temperamente eine gemeinsame Wellenlänge entwickelt. „Martin ist so traditionsbewusst, leutselig und engagiert im Vereinswesen – alles Dinge, die nicht mehr so meines sind“, bekennt Moser. Seit der umtriebige Martin Voggenberger der Gemeinde vorsteht, hat sich die Faustregel: „Wenn du was willst, dann geh zum Amtsleiter“ in Munderfing deutlich relativiert. Und Moser hat die Erfahrungen der spezifischen Konstellation zu einem Seminar mit dem Titel „Tandem Bürgermeister-Amtsleiter“ destilliert und überregional angeboten.

Erwin Mosers ungewöhnliche Personalunion von oberstem Beamten und politischem Chefdenker stößt nicht bei allen auf ungeteilte Begeisterung. „Ich schätze Erwin als Visionär und Gestalter sehr. Zudem ist er eben auch ein kluger Taktierer“, bekennt Katharina Fröhlich, die in der 10 Kilometer entfernten Gemeinde Auerbach aufwuchs und 1985 im Alter von 20 Jahren nach Munderfing übersiedelte. „Aber die Verquickung von Amtsleitung und ÖVP-Fraktionsvorsitz in seiner Person sehe ich kritisch.“ Fröhlich arbeitet halbtags als Grundbuchführerin am Gericht in Mattighofen und sitzt seit 2009 für die oppositionelle Munderfing Bürgerinitiative (MBI) im Gemeinderat. Sie ist als Fahrradbeauftragte um die Implementierung eines umfassenden Konzepts zur Reduktion des Automobilverkehrs und zum Ausbau der Rad- und Gehwege bemüht. Der Aussicht auf noch mehr Verkehr durch die geplante Umfahrung und eine immer stärker verbaute Landschaft möchte das Team der MBI durch einen sorgsamen Umgang mit den ländlichen Ressourcen begegnen.

Das Windpark-Projekt stößt jedoch auch bei der MBI auf Zustimmung. Selbst jenen, die sich von den Munderfing Amts- und Würdenträgern zuweilen draußen vor der Tür gelassen wähnen, dürfte bewusst sein, dass diese große Anstrengung ohne die politische Klugheit und den langen Atem des Duos Voggenberger-Moser wohl kaum möglich gewesen wäre. Andererseits verweist EWS-Manager Joachim Payr in diesem Zusammenhang auf die vorbildliche Vernunft aller Beteiligten: „Wenn nicht alle Fraktionen der Gemeinde geschlossen dahintergestanden wären, dann wäre es wohl auch nicht gelungen. Das ist wohl auch ein Grund dafür, warum es kaum Gemeinden gibt, die ein solches Projekt betreiben.“

Die langwierige Genese des Munderfing Windparks zeigt auf, wie entscheidend die frühe Einbindung der Bevölkerung in die Entwicklung und Planung war. Denn die Basis für die große Akzeptanz der Bevölkerung für den Windpark bildete ein Prozess, der ins Jahr 2004 zurückreicht. Zu dieser Zeit begann die EWS gemeinsam mit der Gemeinde ein Energiekonzept mit dem Titel „Energiebaukasten“ zu entwickeln. „Unsere früheren Konzepte sind oft in irgendeiner Schublade gelandet“, erzählt Joachim Payr. „In Munderfing hatten wir die Gelegenheit, mit der Gemeinde ein Produkt zu entwickeln, wo die Bevölkerung selbst das

Energiekonzept erstellt. Man glaubt nicht, wie viele Experten in einer so kleinen Gemeinde existieren. Am Energiebaukasten haben alle mitgebastelt, und wir haben eigentlich nur moderiert und die Ziele definiert.“ Aus dieser gemeinsamen Anstrengung ist ein ganzes Programm hervorgegangen, das unter dem Namen EGEM (Energie-Gemeinde-Baukasten) mittlerweile in ganz Oberösterreich zur Anwendung kommt.



Sollte der Munderfinger Windpark mit Ende des Jahres tatsächlich in Betrieb gehen, könnte die Gemeinde ihrem ursprünglichen Ziel, bis zum Jahr 2030 den eigenen Bedarf vollkommen aus eigener, erneuerbarer Erzeugung zu decken, sehr nahe kommen: „Mit dem Windpark würden wir bei 98 % liegen“, erklärt Joachim Payr von der EWS. Die letzten behördlichen Hürden dürften nach einem fünfjährigen Prüfungs- und Begutachtungsverfahren nun endgültig genommen sein. Die Gemeinde hat seit dem Jahr 2007 mit der Ankündigung, die Windräder im Kobernauserwald aufstellen zu wollen, eine kleine, aber einflussreiche Schar an Opponenten: Zwei Vereine zum Schutz des Kobernauserwaldes, in Ried bzw. Braunau ansässig, ließen keine Möglichkeit aus, um das Projekt zu verhindern. Payr, Moser und Voggenberger zufolge handelt es sich bei dem bestens organisierten Gegenwind um „eine Gruppe von erfolgreichen, nun pensionierten Unternehmern, die eigentlich nicht grundsätzlich gegen Windkraft sind, diese aber hier einfach nicht wollen“. Die Windkraftgegner zeichneten in ihren Blogeinträgen, Leserbriefen und Veranstaltungen ein düsteres Bild für die Zukunft rund um den Kobernauserwald: Von der Ineffizienz der Windenergie über die Gefährdung von Wald und Tier bis zu gesundheitsgefährdenden Auswirkungen des Infraschalls auf den Menschen kam jeder Einwand auf den Tisch. Sowohl die Gemeinde als auch Joachim Payr wurden in den Stellungnahmen der Anti-Wind-Lobbyisten bezüglich ihrer Glaubwürdigkeit diskreditiert. Die Munderfinger Bürgerinitiative wurde kurz nach ihrer Gründung von den Windkraftgegnern als potenzieller Bündnispartner umworben. „Aber dafür wollten wir uns nicht hergeben“, erklärt Katharina Fröhlich. Da die Gruppe um den Rieder Vereinsobmann Johann Aschenberger nichts unversucht ließ, das Projekt mit

Arbeit für die Zukunft

den Mitteln von Rechtseinsprüchen zu unterbinden, ging der Windpark Munderfing den Weg durch sämtliche Instanzen bis zum Verwaltungsgerichtshof. Das schlussendliche Ergebnis: Einem Baubeginn im Juni 2013 steht nun nichts mehr im Weg.

Vieles, aber bei weitem nicht alles in Munderfing dreht sich um den Windpark. Die in den vergangenen Jahren erfolgten Betriebsansiedlungen von KTM und dem Motorrad-Zulieferbetrieb WP haben der Gemeinde durch die erhöhten Erträge in der Kommunalsteuer einen finanziellen Spielraum eingebracht, der weitere Investitionen in den Ausbau der Infrastruktur ermöglicht. Die Unabhängigkeit in puncto Energieversorgung ist ein entscheidender, aber kein endgültiger Schritt in Richtung Zukunftsfähigkeit. Viele Faktoren, die in die Entwicklung der kleinen Gemeinde hineinspielen, entziehen sich zudem einer direkten politischen, ökonomischen oder sozialen Gestaltung vor Ort. Bei den beiden Großbetrieben handelt es sich um Global Player, deren Prosperieren von weltweiten Markt- und Technologieentwicklungen abhängt. „Wenn Sie sich anschauen, was wir in den vergangenen zwei Jahren hier investiert und aufgebaut haben, dann können Sie ermessen, dass wir hier längerfristig bleiben wollen“, erklärt Johann Grubbauer, Geschäftsführer des seit 2009 im Munderfing Gewerbegebiet ansässigen Unternehmens WP. „Von unseren weltweit 550 Mitarbeitern arbeiten 360 hier vor Ort. Wir genießen die Gegend, weil die Leute hier sehr bodenständig sind. Wir haben mit dem Standort Munderfing gute Erfahrungen gemacht, was wohl auch damit zusammenhängt, dass von unserer Produktion wenig Emissionen weggehen. Sie sehen und hören uns praktisch nicht.“ Johann Grubbauer ist seit über 25 Jahren im Umfeld von KTM tätig – auch die in Holland gegründete WP ist mittlerweile eine 100%ige KTM-Tochter. Angesichts der bewegten Zeiten einzelner KTM-Sektionen vor allem in den 1990ern, die er selbst hautnah miterlebte, weiß er um die Risiken seiner Branche. „Das Um und Auf für den Erfolg unseres Unternehmens ist, dass wir schneller sind als unsere Mitbewerber sind und dabei wenig Fesseln von der Behörde haben“, erklärt Grubbauer. „Wir haben keine giftigen Sachen, keine Radioaktivität oder sonstiges, und deshalb haben wir mit der genehmigenden Behörde, der Bezirkshauptmannschaft in Braunau, auch ein gutes Einvernehmen.“

Gleichsam im Windschatten der großen Flaggschiffe findet sich auf dem Gewerbegebiet auch eine wendige Flotte an kleineren, lokal geprägten Unternehmen und Betriebsansiedlungen: die seit 1927 existierende Druckerei Aumayer etwa oder die Sonnen- und Insektenschutzfirma NeWo. Hinter dem Akronym steckt nichts anderes als der Name des Gründers Wolfgang Neumeyer. Der „Neumeyer Wolfi“, wie sich der 49-jährige, immer noch jugendlich-verschmitzt wirkende Unternehmer vorstellt, ist eigentlich gar kein Hiesiger, sondern stammt aus dem 10 Kilometer entfernten „Seiga Hauns“, zu Hochdeutsch: St. Johann am Walde. Ohne das Bemühen der Gemeinde Munderfing würde es seinen Betrieb wohl gar nicht mehr geben, erzählt Neumeyer. Sein Unternehmen gründete er 1994 als Ein-Mann-Betrieb in der Nachbargemeinde

Schalchen. Innerhalb eines Jahrzehnts war sein Betrieb auf neun Mitarbeiter angewachsen, und sowohl Produktion als auch Lagerung waren an räumliche Grenzen gestoßen. „Wenn ich an diesem Punkt nicht mehr weitergewachsen wäre, dann wäre ich von der Konkurrenz wohl wegrationalisiert worden. Eigentlich wollte ich in Schalchen bauen, aber die Gemeinde war nicht sehr zuvorkommend. Der Bürgermeister war mehr auf Wählerstimmen aus und weniger auf Betriebe“, erzählt Neumeyer. In Munderfing erging es ihm anders, und so siedelte er sich 2003 hier an. Weitere zehn Jahre später beherbergt sein Betrieb 35 Mitarbeiter, eine weitere räumliche Vergrößerung steht bereits an. Den Kern des Neumeyer’schen Produktionsgeschäfts bildet der so genannte „Raffstore“, eine Weiterentwicklung des klassischen Rollladens. „Heute werden kaum mehr 08/15-Häuser gebaut, und drum braucht jeder eine individuelle Lösung“, erklärt Neumeyer. Seine höchste Innovation bestand im Entwickeln eines beidseitig geführten Raffstores. Wer Neumeyer zuhört, spürt einen unternehmerischen Geist, der auch nach 20 Jahren noch ungebrochenen Schumpeter’schen Enthusiasmus versprüht. „Man ist erst richtig Unternehmer, wenn man seine Ideen verwirklichen kann“, sagt Neumeyer. „Da ich vom Technischen komme, ist für mich die Innovation der springende Punkt. Ich bin eigentlich Werkzeugmacher, also ein totaler Quereinsteiger in der Branche.“

Unter Wichteln im Wald



Ob EWS oder NeWo: Innovation ist in Munderfing offenbar eng an technische Tüfteleien und grenzenlose Lust am Experimentieren geknüpft. Dass das auch in den nächsten Generationen so bleiben wird, könnte an einer öffentlichen Einrichtung liegen, die seit dem Jahr 2011 existiert: die Waldkindergruppe, im Munderfing Volksmund liebevoll „Dschungelcamp“ genannt. Dort wird täglich getüftelt, gegartelt, gegraben und erfunden, was der Wald hergibt. Am äußersten Rand des Ortsteils Bradirn erstreckt sich hinter zwei Containern ein kleines Paradies in den Kobernaußerwald. 23 Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren tummeln sich dort von Montag bis Donnerstag an der frischen Luft, bei jedem Wetter und zu jeder Jahreszeit. „Die Leute behaupten, dass man den Übergang

zwischen den Jahreszeiten nicht mehr erkennt“, sagt Evelyn Novak, hauptverantwortliche Pädagogin der Waldkindergruppe, die bei ihrer Arbeit von zwei Helferinnen unterstützt wird. „Wir haben hier draußen die gegenteilige Erfahrung gemacht: Tag für Tag sind jetzt mehr Vögel zu hören, die Blumen, Pflanzen und Sträucher sprießen, die Tiere kommen zurück.“ Die aus Wien stammende Kindergärtnerin beschreibt nur einen von vielen Lernprozessen, den die Kinder in der Freiluftumgebung quasi en passant machen. Keine noch so aufwändige pädagogische Aufbereitung des Themas „Der Frühling kommt“ könnte das so unmittelbar leisten wie die Natur selbst. „Ich habe mich für diese Stelle beworben, weil das Rausgehen mit den Kindern in Wien kaum möglich war“, erklärt Evelyn Novak. „Pädagogisch musste ich anfangs umdenken. Mit Papier und Stiften zu arbeiten, hat hier wenig Sinn, weil alles sehr schnell feucht und dreckig wird.“ Diesen Mangel macht die natürliche Umgebung mehr als wett. Die Kinder haben einen eigenen Gemüse-, Obst- und Pflanzengarten angelegt. Gleich daneben haben sie ein Biotop nach zuvor gemeinsam entworfenem Plan entwickelt. Ein Baumstumpf dient drei kleinen Hexen und einem Hexerich als Küchenherd, auf dem sie eine aus Laub, Nadeln, Erde und Wasser bestehende „Medizin“ brauen, die angeblich alle Krankheiten zu heilen imstande ist. Auf die Frage, ob sie das Gebräu denn im Krankheitsfall wirklich trinken würden, erntet der Dorfschreiber ein fröhliches, vierstimmiges: „Na, wäääh!“

„Die Idee zu dieser Einrichtung kam eigentlich von einer jungen Mutter“, erzählt Bürgermeister Martin Voggenberger. „Sie berichtete uns begeistert von einem privat betriebenen Waldkindergarten in der nahe gelegenen Gemeinde Überackern, den ein Kind ihrer Schwägerin besuchte.“ Nach Lokalausgang bei den Überackerer Wichteln und einem ähnlichen Projekt in Wilhering bei Linz waren die Munderfinger überzeugt. Ein halbes Jahr nach den ersten Überlegungen zu diesem Projekt wurde die Waldkindergruppe in Betrieb genommen – als erste ihrer Art, die von einem öffentlichen Träger betreut wird. „Als wir 2009 in den Gemeinderat einzogen, schwebte mir etwas Ähnliches vor“, erzählt Katharina Fröhlich von der Munderfinger Bürgerinitiative. „Im Nachhinein war ich froh, dass wir keinen diesbezüglichen Antrag eingebracht haben, denn dann wäre vielleicht gar nichts draus geworden.“ Immer wieder taucht eine ambivalente Grundstimmung zwischen den Regierenden und der neu formierten Opposition auf. Sachlich ist man – mit Ausnahme der geplanten Umfahrung – oft gar nicht weit voneinander entfernt, aber auf der persönlichen Ebene werden Risse und Verletzungen spürbar, die sich von der politischen Ebene der Projekte, Initiativen und Beschlüsse emanzipiert haben. „Als wir in den Gemeinderat eingezogen sind, waren wir vonseiten der ÖVP mit einer starken Abwehrhaltung konfrontiert“, berichtet Fröhlich. „Das hat uns zugesetzt, denn wir wollten mit unserem Engagement niemanden persönlich vor den Kopf stoßen.“ Bürgermeister Martin Voggenberger verspürt demgegenüber eine Normalisierung der Beziehungen. „Anfangs stellte die MBI in jeder Sitzung einen Antrag und vermittelte uns das Gefühl, dass wir bisher gar nichts richtig gemacht haben“, erinnert er sich. „Aber das hat

sich mittlerweile auf ein übliches Maß eingependelt.“ Abgesehen von den parteipolitischen Konfrontationen betont Voggenberger ausdrücklich, dass er das Engagement der MBI und vor allem von Katharina Fröhlich schätze: „Sie bemüht sich sehr und bringt viele wertvolle Impulse ein.“ Ähnlich empfindet es auch Amtsleiter Erwin Moser: „Wir haben schnell kapiert, dass wir uns vor der Bürgerinitiative nicht fürchten brauchen, und empfinden sie als Bereicherung des politischen Geschehens im Ort.“

Bildung für alle

Die Munderfingener Hauptschule tanzt rein optisch durch einen auffälligen Zubau aus der Reihe: Ein würfelförmiges Gebäude mit abgeschrägtem Dach schmiegt sich seitlich an den klassischen 1970er-Jahre-Bau. Wer es betritt, taucht in ein mehr als gemütliches Reich der Bücher, Spiele und DVDs ein. Seit 2002 logiert an diesem Ort das Munderfingener Bildungszentrum (BIZ), eine räumlich-ideelle Konstruktion, die aus der früheren Schulbücherei hervorgegangen ist. Das BIZ ist nicht nur die größte Bücherei im Bezirk Braunau, sondern verfügt über einen direkt mit der Hauptschule verbundenen Seminarraum und einen – ebenso ungewöhnlich für eine 2800-Einwohner-Gemeinde – hauptamtlichen Leiter. Markus Wimschneider ist im Ort aufgewachsen und kennt die Bibliothek seit seiner Zeit als Hauptschüler. „Die Gemeinde hatte immer ein offenes Ohr für die Anliegen der Bibliothek“, erinnert sich Wimschneider. „Seit 1988 wird sie als kombinierte Bücherei zwischen Schule und Gemeinde betrieben. Das war österreichweit ein Pilotprojekt. Zu der Zeit hab ich schon ehrenamtlich mitgearbeitet.“ Die über Jahre hinweg gegen den allgemeinen Trend positive Entwicklung bei den Entlehnzahlen machte den Anbau für die ursprünglich direkt in der Hauptschule untergebrachte Schule nötig. 2002 wurde das BIZ als Kombination aus Bibliothek und Veranstaltungsraum eröffnet. Sowohl die Ausleihe als auch die Auslastung des technisch bestens ausgerüsteten Seminarraums sind seither kontinuierlich gewachsen. „Wir kommen auf ungefähr 1500 aktive Leserinnen und Leser und jährlich 21.000 Entlehnungen. Das ist das 5- bis 6-Fache dessen, was man haben sollte“, resümiert Wimschneider nicht ohne Stolz. Die Bespielung des Seminarraums reicht von klassischen Vorträgen über Workshops und Seminare zu allen möglichen Bildungsthemen bis hin zu Kinder- und Erwachsenenkinos. Das BIZ übernimmt dadurch eine wichtige Funktion als Ort des Aufeinandertreffens, der Diskussion und nicht zuletzt der Identifikation. „Durch den Seminarraum und die Veranstaltungen ist für viele Leute die Hemmschwelle geringer“, erklärt Wimschneider. „Viele Erwachsene haben ein Problem mit Bibliotheken, weil sie nicht wissen, wie sie sich verhalten sollen, oder sich nicht fragen trauen. Da ist es gut gelungen, mit den Veranstaltungen die Angst abzubauen.“ Wimschneider spürt in seiner täglichen Arbeit auch die integrative Funktion des BIZ, denn die neu zugezogenen jungen Familien melden sich seiner Erfahrung nach relativ schnell in der Bibliothek an. „Das tut der Gemeinde gut und uns natürlich auch, und es hebt das Bildungsniveau. Gerade bei Vätern, die statistisch gesehen ja viel weniger lesen, kann man manchmal beobachten, dass sie sich wirklich Zeit nehmen, sich hinsetzen und gemeinsam mit dem Kind das Buch anschauen.“

Hiergeblieben!

Munderfing hat sich verändert, verändert sich und wird sich verändern. Im Ist-Zustand ist bereits ein Versprechen für die Zukunft enthalten, das schlicht und ergreifend darin besteht, dass nicht wenige junge Menschen hier bleiben wollen: Menschen wie Rebecca Reichinger, Jahrgang 1986, in Munderfing aufgewachsen und zur Schule gegangen. Nach der Schule absolvierte Reichinger eine Lehre als Bürokauffrau und arbeitete insgesamt acht Jahre bei KTM im Bereich Marketing und Event-Management. „Das war ein interessanter und lehrreicher Job“, erzählt Reichinger. „Als aufgrund der Wirtschaftskrise die Kollegialität zerrissen worden ist, weil meiner Ansicht nach verdienstvolle Mitarbeiter gekündigt wurden, während weniger engagierte Leute gehalten wurden, habe auch ich gekündigt.“ Seit 2009 arbeitet sie nun im Bürgerservice des Gemeindeamtes und erhält auf diese Weise Einblicke in das Gemeinwesen, die sie vorher nicht hatte. Bei der Gestaltung der Gemeindezeitung und anderen Publikationen kann sie jene Kreativität einbringen, die sie in ihrem vorhergehenden Job entwickelt hat. Ein beruflich oder privat bedingter Wegzug kommt für Reichinger trotz oder gerade wegen der Überschaubarkeit ihrer Heimat nicht in Frage. „Meine Entscheidung, in Munderfing zu bleiben, hat mit der ländlichen Lage zu tun. Ich will nicht in einer Stadtnähe leben, ich will in der Früh keinen Stau haben“, erklärt sie. Sie sei halt ein Landei, das die Natur und die vertraute Umgebung brauche, erzählt Reichinger, die wohl einmal überlegt hat, nach Wien zu gehen, als ihr damaliger Freund dort studierte. Aber die Wochenendbesuche in der Großstadt haben sie eher verschreckt als fasziniert. „Es ist schwierig auszuloten, wo es mit Munderfing hingehen soll“, antwortet Reichinger auf die Frage nach der Zukunft ihrer Heimatgemeinde. „Gerade in den letzten Jahren sind viele Firmen hergezogen, die Geld und Arbeitskräfte gebracht haben. Aber es muss auch eine Balance gegeben sein, dass das Ländliche erhalten bleibt. So wie es jetzt ist, finde ich es eigentlich ganz gut.“

Ganz ähnlich empfindet es auch Werner Pollhammer. Ihn habe in der Kindheit speziell der Wald als Spiel- und Erlebnisort sehr geprägt, erzählt er. Der 23-Jährige studiert derzeit an der Universität Leoben das Fach „Industrieller Umweltschutz und Recycling-Technik“. Sein Interesse für alternative Energie-Technologien ist Pollhammer quasi in die Wiege gelegt worden. „Mein Vater hat sich schon früh damit beschäftigt“, erzählt er. „Als ich 7 war, hat er selbst einen Solar-Kollektor für den Eigengebrauch gebaut.“ In seiner Zeit als Schüler der HTL für Elektrotechnik in Braunau entwickelte er gemeinsam mit Kollegen im Rahmen eines Projektes eine Technik, die es möglich machen könnte, Sonnenenergie vom Sommer in den Winter zu speichern. Das Projekt erweckte überregionales Interesse und wurde bei europäischen Wettbewerben in Valencia und Prag prämiert. Wie Rebecca Reichinger möchte auch Werner Pollhammer sein Leben vor Ort vollbringen. „Es hängt wohl auch davon ab, ob ich hier Arbeit finde, aber zumindest in der Region möchte ich schon bleiben“, sagt er. Eine Möglichkeit, die sich für ihn bieten könnte, wäre sicherlich die Energie-Werkstatt, bei der Pollhammer bereits zwei Praktika absolviert hat. „Dort herrscht ein guter Umgang der Leute untereinander“, erzählt er. Und wenn man sich seine

Geschichte anhört, lassen sich durchaus Parallelen zu jener von Joachim Payr erkennen.

Wer mit Munderfingerinnen und Munderfingern über ihre Heimat redet, trifft auf eine gewisse Neigung, die Zukunft als eine bessere Gegenwart zu denken. Zugleich tauchen aber auch Zweifel und Ängste auf, verbunden mit der Gewissheit, dass jede Entwicklung auch unkontrollierbare Dynamiken mit sich bringt. Am stärksten zu spüren ist dies in den Diskussionen rund um die geplante Umfahrung, die den Ortskern zweifellos entlasten würde. Rund 6000 Fahrzeuge schlängeln sich derzeit täglich durch die enge Hauptstraße. Die Umfahrung würde das Umgebungsbild aber auch stark verändern. Zudem steht zu befürchten, dass die Gründe zwischen Ort und Umfahrung das Interesse diverser Immobilienspekulanten auf sich ziehen werden, was in jene Verspeckgürtelung münden könnte, der nicht wenige andere Ortschaften bereits zum Opfer gefallen sind. „Diese Entwicklung kann der Gemeinderat aufhalten, wenn er stark bleibt“, erklärt Amtsleiter Erwin Moser und verweist auf das Instrument des Flächenwidmungsplans.



Auch in Zukunft wird es also darum gehen, eine Balance zwischen dem Erhalten des reichen Lebens- und Naturraumes und dem Vorantreiben einer konstanten Entwicklung zu finden. Zugute kommen könnte den Munderfingern dabei jene Mischung aus Bodenständigkeit und Offenheit, die einem nicht nur in Gestalt der politischen Führung des Ortes begegnet.

Das Projekt Dorfschreiber
Munderfing wurde ermöglicht
durch:

